Die Burg Rötteln oder die Hexe von Binzen

Bearbeitet von Harald Ziegler

Die Sage ist lokal immer noch sehr verbreitet, aber in den diversen badischen Sagen-Sammlungen ist sie nicht vertreten. Nachfolgend soll die Sage mit einigen Varianten dargestellt werden, da die ausführlichste Darstellung von J. Erhardt aus dem Jahr 1885 sonst nicht verfügbar ist und das Digitalisat jenes Artikels aus der Zeitschrift „Vom Jura zum Schwarzwald" nur in Fraktur-Schrift verfügbar ist, was einigen Interessierten den Zugang doch etwas erschwert.

Die Volkssage von der Hexe von Binzen existiert in diversen Ausprägungen. Nachfolgend zunächst die ausführliche Darstellung von J. Erhardt aus dem Jahre 1885.

J. Erhardt: *Burg Röteln oder die Hexe von Binzen.* In: F. A. Stocker (Hrsg.): Vom Jura zum Schwarzwald, 2. Band. Aarau 1885, S. 49–53

Der Originaltext wurde in Fraktur-Schrift gedruckt. Der besseren Lesbarkeit halber wurde die Abschrift erstellt und der Text behutsam dem neueren Sprachgebrauch angepasst.

* * *

Die Burg Rötteln oder die Hexe von Binzen.
Von J. Erhardt in Wittlingen.

Die freundlichen Leser dieser Zeitschrift kennen ohne Zweifel unser reizendes Wiesental, das in so traumhafter Schöne zwischen den dunkeln Schwarzwaldbergen liegt. Sie sind auch schon mit „des Feldbergs Töchterlein", seinem Laufe folgend, dahin gewandert durch die anmutigen Dörfer, die das vom großen Weltverkehr abgeschiedene Tal beleben. Gewiß hat dann auch das Auge sinnend auf jener stattlichen Ruine geruht, die in düsterem Schweigen auf einem der das Wiesental umgebenden, bewaldeten Gipfel steht und gleich einer verlassenen Herrscherin herunterschaut auf das wechselnde Leben und Treiben da unten im Tale, in stiller Trauer und Wehmut der alten vergangenen Zeiten gedenkend, da sie noch tapfere und mächtige Mannen beherbergte und als festes Schloß den Gau beherrschte. Wohl ist in demselben im Lauf der Zeiten neues Leben erblüht, welches die Sinne der jetzigen Bewohner derart in Anspruch genommen, daß heutzutage nur noch wenige des Geschickes der früheren Insassen der Burg Rötteln gedenken, und das mag wohl auch der Grund sein, weshalb in unsern Zeiten die unheimlichen Spuckgestalten derselben ihr nächtliches Treiben eingestellt und aus beleidigtem Selbstgefühl die Burg verlassen haben. Wer sich aber noch vor etwa fünfzig Jahren zu gewissen Zeiten um die Mitternachtsstunde in die Umgebung der Burg verirrte, dem tönten vom Fuße des halb zerfallenen Gemäuers herzzerreißende Klagen, untermischt von heiserem Hohngelächter und fürchterlichen Flüchen ins erschreckte Ohr. So schnell ihn die Füße zu tragen vermochten, floh dann der Wanderer den unheimlichen Ort, um, zu Hause angekommen, aus eigener Erfahrung die geläufigen Schauergeschichten zu bestätigen, die sich im Volksmunde seit zwei Jahrhunderten um die Ruinen woben.

* * *

Mit blutüberströmtem Gesicht und händeringend lag der alte, treue Diener Gotthold zu den Füßen seines gestrengen Gebieters, des Burgherrn zu Röteln. Er hatte dessen riesigem Lieblingshunde in äußerster Notwehr ein Bein zerschmettert. Nichts vermochte das harte Herz des ergrimmten Herrn zu rühren, nicht die Berufung auf langjährige treue Dienste, nicht die Erinnerung daran, daß er ihm einst in wilder Fehde mit Nichtachtung des eigenen das Leben gerettet: hinauf mußten ihn die Knechte schleppen auf die Zinnen des Turmes und ihn hinunterstürzen in die felsige finstere Tiefe. Dort war sein Wehklagen verhallt, nur sein Weib, das sich den Weg zu ihm gebahnt, hatte sich jammernd über den Ermordeten geworfen und in wahnsinnigem Schmerz und Haß die Fäuste nach dem Mörder geballt.

Sie verließ erst am andern Morgen die Stätte, wo ihr Lebensglück vernichtet worden war und bezog eine mehr als halb zerfallene Hütte in der Nähe von Binzen. Meistens wurde sie jedoch im Walde in Begleitung jenes Hundes gesehen, der ihr sonderbarer Weise hinkend gefolgt war und sie, nachdem sie ihm das Bein geheilt, nimmer verlassen hatte.

Hin und wieder betrat sie ein Haus in Binzen oder in der Umgegend, wo sie für empfangene Wohltaten Krankheiten beschwor und allerlei Gebrechen heilte, auch Liebestränke und dergleichen verabreichte. Oft aber konnte man sie bemerken, wie sie in nächtlicher Stunde mit aufgelöstem Haar um die Burg herumstrich und Verwünschungen gegen den Besitzer derselben. ausstieß. Allgemein galt sie für schussfest, denn es war bekannt, daß der Burgherr, dem sie das Wild vergiftete, seinen Pfeil oft vergebens auf sie abgeschickt hatte. So wob sich allmählich ein unheimlicher Zauber um das racheerfüllte Weib, der ihr den Namen der *Hexe von Binzen* eintrug.

Immer finsterer drohten die Brauen des Burgherrn, mit immer größerer Härte und Willkür schaltete er über seine Untergebenen, und grollend durchstreifte er Tage lang seine Wälder, bis er, jeweils durch ein heiseres Lachen aus unsichtbarem Munde aufgeschreckt, unter Flüchen und Drohungen der Burg zueilte. Nur ein Wesen gabs, in dessen Nähe die harte Rinde dieses anscheinend versteinerten und liebeleeren Herzens schmolz, um den zartesten Regungen und Gefühlen Raum zu geben. Es war dies sein mit allem Liebreiz des Geistes geschmücktes Töchterlein. Nie wagte er es in seiner Anwesenheit, die Schale seines Zornes über seine Untergebenen auszugießen und er wehrte ihm nicht, wenn es sich als tröstender Engel jenen nahte, die seine schwere Hand getroffen. Wunderbar, wie hier die Verkörperung des Guten jene des Bösen zugleich überwand und anzog!

Der Burgherr hatte einst mit seinem ehemaligen getreuen Waffengefährten von Hunoltstein im Elsaß drüben das Versprechen ausgetauscht, die beiderseitige Freundschaft durch die Verbindung ihrer Kinder - dort ein männlicher, hier ein weiblicher Sprosse - in festerer und dauernderer Weise auf ihre späteren Geschlechter fortzupflanzen. Jetzt, nachdem beide herangewachsen waren, sah er mit Bangen dem Tag entgegen, an dem er sein Kleinod andern Händen überlassen mußte. Als ihm am zwanzigsten Geburtstag Hildegards sein Freund die Kunde sandte, daß der Junker sich bald reisefertig machen werde, um seine Braut zu freien, da wollte ihn fast das gegebene Ritterwort gereuen; er mochte wohl ahnen, daß ihn die Rachegeister seiner Opfer ereilen würden, wenn sie von dem Bann der unschuldvollen Nähe seines Kindes befreit wären.

Eines Tages nun meldete der Türmer einen Fremdling. Ein Jüngling hoch zu Roß in der Kleidung der fahrenden Sänger heischte Einlaß, der ihm gewährt wurde. Selbst die finsteren Züge des Burgherrn erhellten sich, als der Gast seine Laute schlug und seinen Gesang ertönen ließ; das unentweihte Herz der Jungfrau aber, die sich an des Vaters Seite geschmiegt, erbebte beim Anblick der strahlenden Schönheit des Fremdlings, und die süßen Zauberklänge, die seinem Munde entströmten, zogen sie mit unnennbarer, wonniglicher Sehnsucht zu ihm, dem gottbegnadeten Sänger, vor dem sie glaubte, ihre Knie beugen zu müssen. Und gleichermaßen umfing den herrlichen Jüngling der Zauber dieser minniglichen Maid; sein Herz pochte in überwallendem Gefühl; immer mächtiger schwoll seine Stimme, seine feurige Seele löste sich in holdem Liebesliede, jubelnd schwang sie sich auf den Sphären des Lichts und jauchzend und frohlockend umschwebte sie die verwandte Seele, die sich hier gefunden. Die himmlischen Töne des Hohen Liedes hatten um zwei unentweihte Herzen ein geheimes, nur diesen beiden bewusstes, süßes Band geschlungen. Zitternd, unter unaussprechlichem Glück hatte sich, nachdem der Gesang verklungen, die Jungfrau erhoben und sich nach ihren Gemächern begeben; der Burgherr aber bot dem Sänger Gastfreiheit an, welche dieser hochbeglückt entgegennahm.

Es bedurfte keiner Worte mehr, als sich die beiden Liebenden im Laufe der kommenden Tage ohne Zeugen zusammen fanden; es war ja nur das gegenseitige Finden zweier Herzen, die sich in unbewusstem Drange lange gesucht. Selige Stunden vereinigten bald

beide im heimlich stillen Burgwald, wo über ihren Häuptern die dunkeln Bäume so geheimnisvoll flüsterten und die ernsten, majestätischen Wipfel sich rauschend zuraunten, daß da unten unter ihren schützendsten Zweigen in zwei jungen Menschenherzen der seligen Liebe Blüten in gar herrlicher Pracht ihrer Knospe entquollen. Einen höheren Glanz noch erhielt dieses heimliche Liebesglück, als eines Abends der Jüngling dem edlen Burgkind offenbarte, daß er, Junker Otto, der ihr von ihrem Vater bestimmte Gemahl und nur deshalb als fahrender Sänger gekommen sei, weil er ihre freie Liebe hatte erwerben wollen; denn die Angst vor der Ankunft jenes Aufgedrungenen hatte oft in einsamen Stunden den Himmel ihres Glückes mit einer düstern Wolke umschattet. Gerne gelobte sie, das Geheimnis noch zu bewahren, bis sein Vater eintreffe, dem er ebenso wie dem ihrigen eine freudige Überraschung zu bereiten gedenke.

Weihevolle Stille hielt das Leben ringsum gefangen; es schien, als ob auch die Natur den Bund derjenigen feiern wolle, die sich, jetzt auch für's Leben vereinigt, fest umschlungen hielten.

„Verfluchter Abenteurer“ erdröhnt da plötzlich eine vom Zorn halb erstickte Stimme, „hast du dich darum hier eingeschlichen, um ein edles Kind zu berücken! Fahr' hin, du Elender!“ Vom Schwerte des Burgherrn durchbohrt, sinkt der Jüngling nieder. Die vor Schrecken erstarrte Jungfrau hatte den Streich nicht abwehren können; mit dem entsetzten Aufschrei: „Vater, es ist ja …“ will sie den Arm des Rasenden umklammern; dieser aber schüttelt sie in seiner wahnsinnigen Wut von sich und schleudert sie unter wilden Flüchen zu Boden. Fallend traf ihre schöne Stirn auf die Spitze eines Felssprungs und ihr Lebensquell vermischte sich mit dem des Geliebten. Mit leiser, brechender Stimme offenbarte sie noch dem entsetzten Vater, wen er getötet, dann lag sie da, eine geknickte Lilie neben dem gefällten Edelstamm, und verzweifelt starrte der Burgherr auf das dahinfließende Leben. Aus dem Gebüsch aber gellte höhnisches Lachen: Die Hexe von Binzen war es gewesen, die ihm heute im Walde zugerufen hatte: „Geht heim, Herr Ritter, und seht Euer edles Töchterlein in den Armen des fahrenden Sängers!“

* * *

Blutige Fehde wurde dem von Gewissensqualen halb wahnsinnig gewordenen Ritter von seinem einstigen Waffengefährten angekündigt, dessen Sohn er gemordet. Lange war die Röttler Burg belagert, ohne daß es gelang, dieselbe zu bezwingen; ja die mit Lebensmitteln wohlversorgte Burgbesatzung triumphierte endlich, da die Belagerer Anstalt zum Abzug zu machen schienen. Spöttisch sah sie den wenigen Mannen nach, die sich zum Heimzug. anschickten. Da erdröhnte plötzlich fremdes Waffengeklirr; dem Klang zueilend sieht der Burgherr, daß der größte Teil seiner Knechte bereits von der eingedrungenen Übermacht niedergeworfen ist; wie ein wilder Stier rast er unter den Kämpfenden, bis ihn die mächtigen Streiche seines einstigen Freundes und jetzigen Todfeinds niederstrecken. Die Sieger verteilen sich Beute suchend in die Burg. Zu dem sterbenden Burgherrn aber tritt höhnisch grinsend die Hexe von Binzen. Sie war es, die den Feind durch einen unterirdischen Gang in die Burg geführt hatte. Mit übermenschlicher Kraft zieht und zerrt sie den Wehrlosen auf die Mauer und stößt ihn in die Tiefe, wo die Raben kreischend aufflattern von dem Mahle, das sie an dem zerschmetterten Leichname ihres ermordeten Mannes gehalten.

Die Schriftstellerin Käthe Papke hat die Sage von der Hexe von Binzen 1930 in ihren historischen Roman *„Der eiserne Markgraf von Sausenberg-Rötteln"* eingewoben. Dabei gibt sie der Sage einen konkreten geschichtlichen Rahmen. Um 1340 datiert bei ihr das Ereignis bei dem sie die historische Figur des Markgrafen Otto von Hachberg-Sausenberg die fiktive Person des Otto von Hunoltstein erschlagen lässt. Otto von Hunoltstein hatte sich als Spielmann verkleidet auf die Burg begeben und er und des Markgrafen Tochter, Hildegardis, hatten sich ineinander verliebt. Hildegardis kommt ebenfalls um, wie es in der Erzählung von Erhardt geschieht. Die Endphase der Geschichte gestaltete Papke aber deutlich anders. Ruprecht von Hunoltstein will seinen Sohn rächen und gelangt mit Hilfe der Hexe durch den unterirdischen Gang in die Burg. Dort lässt er aber die Hexe wegen ihrer bösartigen Intrigen verhaften und begnügt sich damit den Markgrafen Otto mit einer Scheinhinrichtung (vorgespielter Sturz vom Bergfried) gründlich zu erschrecken und sich mit dessen Bruder Markgraf Rudolf von Hachberg-Sausenberg zu versöhnen.

E. Hoffmann-Krayer berichtet aufrgund von Interviews mit älteren Bewohnern des Wiesentals kurz über zwei weitere Varianten der Sage (E. Hoffmann-Krayer: *Die Hexe von Binzen.* In: Schweizer Archiv für Volkskunde 14 (1910), S. 170).

Demnach starb der Lieblingshund des Markgrafen wegen mangelnder Pflege durch den Knecht, worauf der Markgraf den Knecht durch Hunde zerfleischen ließ. In der zweiten Variante starb der Hund ebenfalls wegen mangelnder Pflege und der Markgraf ließ den Knecht vom Bergfried stürzen. In beiden Varianten wir die Rolle des cholerischen Übeltäters einem Dietrich von Rötteln zugeschrieben.

Hansjörg Noe und Rolf Brokatzky präsentieren auf der Homepage des Kreismedienzentrums Lörrach eine deutlich abweichende Erzählung (Die Sage von der „Hex` vo Binze" oder der Mythos vom unterirdischen Gang.)

Der Knecht wehrt den Hund ab und verletzt diesen. Der Markgraf lässt die beiden vom Bergfried werfen, wobei der Hund überlebt und von der Witwe des Knechtes (der Hexe) gepflegt wird. Der Burgherr verlangt zudem, dass die Tochter der Hexe in der Burgküche arbeitet. Die Hexe will sich rächen und gibt ihrer Tochter ein Fläschchen dessen Inhalt die Tochter unter die Speisen des Burgherrn mischen sollte. Da die Tochter nicht über den giftigen Inhalt des Fläschchens informiert ist, hält sie ihn für eine Medizin. Sie trinkt das Gemisch selbst und stirbt. Die Hexe zeigt feindlichen Soldaten den unterirdischen Gang in die Burg, die auf diese Weise eingenommen wird. Der Burgherr wird durch eine Lanze verletzt und die Hexe stürzt ihn über die Mauer in den Burggraben. Die junge Burgfrau stürzt sich mit ihrem Kind in den Burgbrunnen und stirbt. Die Hexe ist über diese Folge ihres Tuns entsetzt und springt ebenfalls in den Brunnen.

Diese Variante der Sage wird auch im Kinderbuch von Waldemar Lutz, Traute Enderle-Sturm (Waldemar Lutz, Traute Enderle-Sturm: *Alte Hex' vo Binze.* Waldemar Lutz Verlag, Lörrach 1978) wiedergegeben, wobei hier die Geschichte mit der Einnahme der Burg endet.

Bei Fritz Schülin (Fritz Schülin: Rötteln-Haagen: "Beiträge zur Orts-, Landschafts- und Siedlungsgeschichte". Lörrach 1965; S. 661/662.) wird die Geschichte in der Fassung von Erhardt ausführlich dargelegt und anschließend eine modifizierte Form der Variante mit dem Giftfläschchen skizziert. Hier wird die Geschichte in die Zeit des Untergangs der Burg (1678) verlegt und die Hexe zeigt den französischen Truppen eine Schwachstelle der Burgbefestigung, in die dann mit Artillerie eine Bresche geschossen wurde.